

Beilage zu ff 12/2019 | Vers. in Post. - 45% | Art. 1 Abs. 1 | Ges. 353/2003 (abg. Ges. 27.02.2004 Nr. 46) CNS Bozen | Poste Italiane SpA | Taxe percue / Tassa pagata



SCHÖNER SCHUFTEN

Neue Bürowelten: So machen Südtirols Unternehmen ihre Mitarbeiter glücklich

ff-extra vom 21.03.2019 – ff Nr. 12

DENKWERKSTATT

Offen für Ideen: Der Campus der Marketingagentur Brandnamic

NEUE ARCHITEKTUR

Imposant und doch leicht: Der Unternehmenssitz von duka

KÜCHENTRENDS

Schwarz, wohnlich, warm: Die Neuheiten im Expertencheck

ARCHITEKTUR

DIE UNTERNEHMENS- VERSTEHER

Ob Dr. Schär oder der neue Sitz der Durst in Brixen – Südtirols Prestigeprojekte in Sachen Unternehmensarchitektur tragen die Handschrift von Jury Pobitzer und Patrik Pedó.

Interview: Verena Pliger

An diesem Bau kommt niemand vorbei. Er zieht an. Ob Architekturliebhaber oder nicht. Weitum sichtbar ragt der 35 Meter hohe Turm aus einem Flügel, der zu schweben scheint. Nachts leuchtet die dynamische Pixelfassade und bringt die bislang relativ gesichtslose Einfahrtsstraße nach Brixen zum Strahlen. In zwei Jahren Bauzeit wurde das Prestigeprojekt und damit der neue Hauptsitz des Unternehmens Durst realisiert. Die Idee und die Planung stammen von zwei jungen Architekten. Von Jury Pobitzer und Patrik Pedó vom Architekturbüro monovolume. Nach dem Headquarter von Dr. Schär in Burgstall haben sie nun ein weiteres Mal ein Zeichen gesetzt. Einen Wurf für einen Firmensitz mit Charakter. Was sie anspricht und wie sie ticken, ff hat sie zum Interview in ihrem Büro in der Bozner Pfarrgasse getroffen.

ff: Sie planen Headquarter für die größten Unternehmen des Landes, arbeiten selbst aber auf engstem Raum. Wird man da nicht ein wenig neidisch?

Jury Pobitzer: Neidisch nicht. Aber es stimmt schon, langsam platzen wir hier mit unseren 15 Mitarbeitern aus allen Nähten. Deshalb werden wir in Kürze

umziehen, in ein größeres Büro am Zwölftalreiner Platz in Bozen.

Im Moment spricht ganz Südtirol von ihrem Durst-Entwurf. Stolz?

Patrik Pedó: Wir bekommen das gar nicht mit, uns spricht kaum jemand an.

Das nehme ich Ihnen nicht ab.

Nein, im Ernst. Rückmeldungen dringen meist nur über Dritte oder über den Kunden zu uns vor.

Und ist der Kunde zufrieden?

Wir sind sehr glücklich und erleichtert, dass die Durst positives Feedback bekommt. Wir haben mit dem Gebäude ja etwas völlig Neues gewagt, und man kann im Vorfeld nur schwer einschätzen, wie ein solches Projekt angenommen wird. Mit einem Gebäude, noch dazu in einer so exponierten Lage, trägt man Verantwortung. Nicht nur den Mitarbeitern, sondern auch der Landschaft und damit der Bevölkerung gegenüber. Gerät ein Projekt architektonisch in die Kritik, lässt einen das als Architekt nicht kalt.

Welche Rückmeldungen hören Sie von den Mitarbeitern? Lebt es sich gut im Durst-Turm?

Pobitzer: Mittlerweile, wie ich höre, sehr gut. Die zwei Jahre Bauzeit waren

für die Mitarbeiter aber alles andere als einfach. Der Betrieb musste während der Bauphase normal weiterlaufen, deshalb haben wir den Bau in vier Bauabschnitte gegliedert. Das brachte mit sich, dass die Mitarbeiter bis zu vier Mal in ein anderes Büro umziehen mussten.

Die Durst wollte bewusst einen architektonischen Hingucker schaffen. War Ihr Entwurf der Provokanteste?

Pedó: Das weiß ich nicht. Entscheidend war sicher, dass wir die Vergangenheit in die Zukunft geführt haben. Das Ursprungsgebäude von Durst aus dem Jahre 1963 stammt ja vom bekannten und mittlerweile verstorbenen Brixner Architekten Othmar Barth. Uns interessierte sein Ursprungsgedanke, und wir haben uns zu allererst mit seinem Entwurf befasst. Das Interessante: Barth hatte bereits damals einen Turm geplant, der wurde auch genehmigt, am Ende aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht umgesetzt. Wir arbeiteten an seiner Idee weiter. Dafür haben wir über sein bestehendes Gebäude einen leicht geschwungenen und lang gestreckten zweistöckigen Flügel gebaut und diesen mit einem 35 Meter hohen Turm verbunden. Man kann sagen: Wir haben Barths Turm modelliert, etwas schlanker gemacht und in die Höhe gezogen.



Kreative Köpfe: Die Architekten Jury Pobitzer und Patrik Pedó in ihrem Architekturstudio monovolume in der Bozner Pfarrgasse.

Und warum haben Sie der Fassade 850 unterschiedlich große Fenster verpasst?

Pobitzer: Wir ließen uns von der Geschichte von Durst inspirieren. Das Brixner Unternehmen hat ja, im Gegensatz zu vielen Mitbewerbern, frühzeitig und erfolgreich den Schritt von der analogen in die digitale Welt geschafft. Dieses Kunststück sollte sich im Entwurf widerspiegeln.

Mit der leuchtenden Fassade?

Pedó: Ja, genau. Diese Pixelfassade steht für die Digitalisierung des Unternehmens. Durst entwickelt ja Großformatdrucker. Das sind hochtechnologische Maschinen, da steckt unglaublich viel Know-how, Wissen, Technik und Innovation dahinter. Im Grunde aber hat jede Maschine dasselbe Ziel: Sie muss einen Tropfen zielgerichtet auf ein Medium bringen,

ganz egal, ob auf Papier, Holz oder Glas. Diesen Prozess wollten wir auf die Fassade bringen. Sprich: Der Tropfen fällt, und 850 Lichter gehen an. Dafür haben wir 850 unterschiedlich große Fenster in die Bleche integriert. Das Spannende: In die Laibungen eines jeden Fensters haben wir eine LED-Beleuchtung eingebaut, so leuchten nachts entweder alle oder auf Wunsch auch nur einzelne Fenster.

Durst ist ein Prestigeprojekt, auch für Ihr Studio. Gibt es bereits Anfragen von anderen Unternehmen?

Pobitzer: So einfach läuft es nicht. Aber grundsätzlich können wir schon sagen, dass sich nach jedem Projekt ein Folgeauftrag ergeben hat.

Pedó: Auch da immer mehr Unternehmen erkennen, wie wichtig das Thema Corporate Architecture wird. Schließlich ist der Fachkräftemangel akut, und die

passende Architektur kann ein Mittel sein, um attraktive Arbeitsplätze zu schaffen.

Ist die Planung eines Bürogebäudes anspruchsvoller als die eines privaten Wohnhauses?

Pobitzer: Ein Wohnhaus hat sehr individuelle Ansprüche, die es zu berücksichtigen gilt. Von der Ästhetik und den Farben bis hin zu den Materialien. Bei einem Firmensitz kommen auch noch die einzelnen Arbeitsprozesse und Abläufe dazu.

Das heißt, die Struktur und Einteilung der Büros müssen die Ansprüche und Philosophie des Unternehmens widerspiegeln?

Pedó: Ja, auf jeden Fall. Man muss sehr viele Prozesse und Strukturen hinterfragen. Man muss verstehen, ob ein Betrieb Großraumbüros oder doch eher Einzel-



DR. SCHÄR: HELLE DENKWERKSTATT

Seit 1981 hat Dr. Schär, Marktführer bei glutenfreien Nahrungsmitteln wie Brot, Pizza, Nudeln oder Keksen die Unternehmenszentrale in Burgstall. 2017 wurde das neue Headquarter eröffnet. Geplant wurde es von monovolume. Rund 300 der insgesamt 1250 Mitarbeiter arbeiten in der neuen Firmenzentrale. Auf vier Stockwerken sind die Produktentwicklung sowie die Abteilungen Verwaltung, Marketing und Vertrieb für die weltweite Steuerung des Unternehmens untergebracht. Hingucker ist die lichtdurchflutete Treppe im Kern des Gebäudes. Die sich nach oben windende Treppe wurde vollkommen aus Holz gefertigt. „Das Projekt hat sich aus dem Inneren heraus entwickelt. Die Form folgte der Funktion. Es ist eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Alt und Neu, zwischen Bestandshaus und Neubau“, so Architekt Jury Pobitzer. Dr. Schär hat 15 Standorte in neun verschiedenen Ländern.



Fotos: www.manner-hauser.com

büros braucht. Die Durst-Mitarbeiter waren es bereits gewohnt, in offenen Räumen zu arbeiten. Im neuen Firmengebäude haben wir diesen einen großen Raum aufgeteilt: in Einzelbüros, in Besprechungsräume und in sogenannte Share-Space-Räume. Bei letzteren handelt es sich um Zonen, die etwa für Mitarbeiter im Außendienst gedacht sind, die nur einmal die Woche im Büro sind.

Pobitzer: Jedes Unternehmen hat andere Ansprüche. Daraus ergibt sich das räumliche Konzept. Bei Rothoblaas haben wir bereits vor 13 Jahren auf Großraumbüros gesetzt. Bei Dr. Schär dagegen gibt es einen Mix zwischen Großraumbüros mit bis zu 16 Arbeitsplätzen sowie Zweier- oder Einzelbüros.

Werden die Mitarbeiter bei der Einteilung der Büros miteinbezogen?

Pobitzer: Bei Dr. Schär gab es eine fünfköpfige unternehmensinterne

DIE ARCHITEKTEN

Noch während ihres Architekturstudiums gewannen Patrik Pedó, Jury Pobitzer und Lukas Burgauer den Wettbewerb für den Firmensitz von Rothoblaas in Kurtatsch und gründeten in Innsbruck das Studio monovolume. Als Burgauer vier Jahre später sein eigenes Büro eröffnete, zogen Pobitzer und Pedó mit monovolume nach Bozen. Mittlerweile beschäftigt das Büro 15 Mitarbeiter und hat sich vor allem im Bereich Gewerbebau einen Namen gemacht. Unter anderem mit den Firmensitzen der Unternehmen Blaas in Bozen, Giacomuzzi in Kaltern, Dr. Schär in Burgstall, Harpf in Bruneck, Probat in Ingolstadt und zuletzt Durst in Brixen. Dazu kommen die E-Werke Punibach und Winnebach, Hotels wie das Klein Fein Hotel Anderlahn in Partschins und eine Reihe von preisgekrönten Villen wie das Haus M und Haus T in Meran.

Baugruppe, mit der wir alles besprochen haben. Sie war die Schnittstelle zwischen uns und den Mitarbeitern. Wobei es am Ende immer eine Gratwanderung ist. Man kann es nicht allen recht machen, und in der Regel braucht es an die zwei Wochen, bis sich die Mitarbeiter an ihren neuen Arbeitsplatz gewöhnen.

Die meisten Unternehmen, die einen neuen Firmensitz planen, schreiben

einen Wettbewerb aus. Wie oft gehen Sie leer aus?

Pedó: Wir nehmen grundsätzlich nur noch an geladenen Wettbewerben teil. Durchschnittlich sind es an die sieben bis acht pro Jahr. Ein Wettbewerb ist extrem zeit- und kostenintensiv. Wir arbeiten zu dritt oder viert an der Ausarbeitung, meistens an den Wochenenden, unter der Woche bleibt dafür ja kaum Zeit.



DURST: COUTURE FÜR DIE FASSADE

Noch im Frühjahr wird an der Stadteinfahrt von Brixen der Firmensitz von Durst eröffnet. Das Unternehmen, das ursprünglich in der Phototechnik tätig war, ist heute Weltmarktführer und Spezialist für industrielle Inkjet-Anwendungen und Produzent von Drucksystemen für die digitale Dekoration und Funktionalisierung von Oberflächen. Geplant wurde der neue Hauptsitz von monovolume. Patrik Pedó und Jury Pobitzer haben über das Ursprungsgebäude von Architekt Othmar Barth einen leicht geschwungenen, lang gestreckten Flügel gebaut, der mit einem sechsstöckigen Turm verbunden ist. Ganz im Norden wurde ein Campus mit Schulungs- und Konferenzräumen eingerichtet, in der Mitte sind die Software- und die IT-Abteilung untergebracht sowie das Experience-Center für die Kunden. Dort können in einem 3.500 Quadratmeter großen Showroom alle Maschinen aus dem Hause Durst besichtigt werden. Ganz oben im Turm befindet sich ein Dachgarten, darunter ein Konferenzraum und die Verwaltung der Technicon-Holding (Durst und Alupress).



Immer mehr Architekten können sich Wettbewerbe nicht mehr leisten.

Muss sich hier etwas ändern?

Pobitzer: Absolut, so ein Wettbewerb ist eine Investition. Wir sind mittlerweile nicht mehr bereit, gratis zu entwerfen. Sollte sich der Bauherr für einen anderen Architekten entscheiden, sollte er uns zumindest eine Entschädigung für den Arbeitsaufwand bezahlen. Das muss ihm unser Entwurf wert sein.

Pedó: Zugleich ist ein Wettbewerb auch eine tolle Chance: um die Ecke zu denken, aus dem Alltagsrhythmus ausubrechen und kreativ sein zu dürfen.

Sind Sie beide gleich kreativ?

Pedó: Sagen wir so, wir ergänzen uns gut und verstehen mittlerweile, wer zu welchem Bauherren passt. Es gibt Kunden, die sind relativ fordernd, da hilft es zu jonglieren.

Pobitzer: Patrik hat entwurfstechnisch sicher die feinere Klinge. Wenn es um Projektabläufe geht, bin ich vielleicht etwas genauer.

Pedó: Unser Rezept ist die Teamarbeit. In unserem Büro gibt es keine Hierarchien, das sieht man auch an unserer Sitzordnung. Wir arbeiten in einem Großraumbüro, und unsere beiden Schreibtische sind mittendrin, wir haben kein abgeschottetes Einzelbüro. ■